

Teil alten Volksgutes zur Zeit unserer ländlichen Kirmesfeiern bis auf unsere Tage erhalten. Von oberlausitzer Kirmesbräuchen in Vergangenheit und Gegenwart sollen uns die folgenden Zeilen einiges erzählen; hören wir, was uns zunächst aus der preussischen Oberlausitz darüber berichtet wird.

Hier wird sie Kirmes, Kerms oder Kirmst genannt, man feiert sie „aus Freude, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen“ und zum Gedenken an dessen Einweihung. Die „Kirmen“ waren daselbst früher über das ganze Jahr verteilt, während sie jetzt größtenteils im Oktober und November gefeiert werden — laut Vorschrift! Die heutige Kirmes ist nur ein verblaßtes Abbild der früheren. Acht volle Tage währte sonst ihre Feier. War das Fest herangekommen, so versammelten sich nach beendigtem Gottesdienste alle jungen Burschen des Dorfes, zogen mit Musik von Haus zu Haus, tanzten abwechselnd mit jedem weiblichen Familiengliede, forderten ihren Kuchen ein und zogen weiter. Am Abend war gemeinschaftlicher Tanz im Dorfskretscham, woselbst die alten Tänze, die „Hühnerscharre“, die „Hippelpolka“, der „Brautreihn“ und andere abwechselnd an die Reihe kamen. Dabei wurde fleißig gegessen, getrunken, geschertzt, gelacht und „gejurt“.

Anders gestaltet sich die Kirmes in der gegenwärtigen Zeit! Den Sonntag vorher wird es der Kirchgemeinde von der Kanzel herab vermeldet, daß in acht Tagen Kirchweihfest stattfindet. Schon Freitag macht man sich zurecht zum „Kuchenbacktage“, dem Sonnabend. An diesem Tage werden die sogenannten „Streuselkuchen“ gebacken, die oben eingeschmiert sind, damit der „Streusel“, die „Aufstreu“, besser kleben kann. Gebacken wurde früher in den eigens dazu hergerichteten Backhäusern hinten im Garten, die jetzt zum Teil niedergerissen und durch Backherde im Hause selbst ersetzt sind. Für jedes Familienglied wird noch ein besonderer Kuchen gebacken. Das Gesinde bekommt sein Kirmesgebäck zugeteilt.

Kirmessonntag früh, nachdem sich alle an Kuchen und Kaffee gelabt haben und auch das Vieh besseres Futter als sonst erhalten hat, gehen sämtliche Hausgenossen bis auf die Bäuerin, welche das Essen kocht, in die Kirche. Selbstverständlich zieht jedes seine beste Kleidung an. Nach dem Kirchgange, um den Mittag herum, kommen die Kirmesgäste aus den benachbarten Orten. Das Mittagsgesicht besteht aus Nudel- oder Reissuppe, Rindfleisch mit Meerrettichtunke, Schweine- oder Kalbsbraten mit Dämpf- oder Sauerkraut, Pflaumen und anderem. Selbstgefülltes Bier spült die Bissen endlich hinunter. Auf der Gemeinde-Aue steht meistens ein Karussell, im Hausflur des Kretschams befindet sich ein „Pöschtlisch“, auf dem alt und jung gegen einen geringen Einsatz Zucker- oder Porzellanwaren, wie Tassen, Teller und anderes mehr für den höchsten Wurf empfängt. Am Abend spielt die Dorfmusik im Kretscham. Da dreht sich alles um die „Säule“, daß das Haus wackelt, und manche alte Bäuerin, mit der es schon lange nicht mehr recht vorwärts gehen wollte, fliegt heute nur so über den weiten Saal! Das macht die Musik!

Kirmesmontag ist meist nur noch ein halber Feiertag. Am Vormittag werden überall leichtere Arbeiten in Haus und Hof verrichtet, worauf nachmittags dann „Feiertag“ gehalten wird. Den Sonntag nach der eigentlichen Kirmes findet die „Nachkirmes“ statt.

Wie sich die Kirmes zu einem wirklichen Volksfest gestalten kann, beweist ein Bericht aus dem Dorfe Radmeritz, südlich von Görlitz. Demzufolge wurde das Kirch-

weihfest im Jahre 1920 folgendermaßen gefeiert: Am Sonntag mittag sammelte sich die Jugend im Kretscham und trat $\frac{1}{4}$ 1 Uhr zum Festzuge an. Vor diesem ritten zwei Herolde, deren Schuppenpanzer im Sonnenstrahle glitzerten. Ihnen folgte unter den Marschklingen einer Musikkapelle die männliche Jugend mit Armbrüsten. Weiter sah man im Zuge zwei als Marketenderinnen verkleidete Mädchen mit den mit Reben geschmückten Weinfäßchen, die dann gegen einen freiwilligen Betrag den Inhalt verschänkten. Zwei mittelalterliche Narren trieben ihr Spiel mit alt und jung, und die Aufmerksamkeit der Kinder nahmen ein kostümierter „Bär“ und ein „Affe“ in Anspruch, die von Indianern geführt wurden. Ein Polizist gab durch seine Sorge für die Ordnung nur Anlaß zur Heiterkeit. Nachdem man den angesehensten Personen der Gemeinde ein Ständchen gebracht hatte, löste sich der Zug auf dem Festplatze auf. Nun ging es an das „Adlerschießen“. Desgleichen wurden auch Loh verkauft. Karussell, Würfelbude und Glücksrad sorgten für weitere Belustigung. Am Montag fand der Umzug nochmals statt, während abends beim Einzuge Schützenkönig und Schützenkönigin gefeiert wurden.

Wie hier und anderswo mit der Kirmesfeier ein „Adlerschießen“ verbunden wurde, so fand im südlichen Teile der sächsischen Oberlausitz zu diesem Feste an manchen Orten ein sogenanntes „Ritterstechen“ statt, welches seine Erklärung in den bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnissen der Vergangenheit findet und eine Verspottung der Ritter bedeutet. Wie sich ein solches in den Orten Reichenau und Türchau abspielt, entnehmen wir einer Schilderung aus jener Gegend: Auf der Wiese steht, von Girlanden umgeben, eine Holzfigur, die einen Ritter darstellt. Die Mädchen, denen die Augen verbunden sind, haben nun mit einer Lanze danach zu stechen. Sie müssen sich jedoch von einer männlichen Person erst ein Stück führen lassen. Früher besorgten dies zwei Reifigsmänner, das sind junge Leute, die ihre Kleider vollständig mit grünem Tannenreisig benäht hatten; jetzt führen Hanswürste die Mädchen. Diese wollen sich aber nicht führen lassen und flüchten deshalb, und die Hanswürste müssen sie erst einfangen. Die jungen Burschen schießen indes nach dem Adler an der Stange. Abends werden dann Adlerkönig und Ritterkönigin in feierlichem Zuge, in dem sich auch verkleidete Personen befinden, eingeholt. Dabei fehlt auch nicht ein Handelsjude mit einem Sack, der in die Häuser geht und den Kuchen erbettelt.

Wir fügen diesem noch einen kurzen Bericht über ein im Jahre 1883 in Döbzin abgehaltenes „Ritterstechen“ an, wie solches nach mehrjähriger Unterbrechung daselbst zu genannter Zeit wieder auflebte und von allen Heimatsfreunden lebhaft begrüßt wurde. Ein solcher schreibt: Unsere erwachsene Jugend, die sich seit einigen Jahren zu einem Jugendvereine einte, hielt am 8. Oktober, dem Kirchweihmontag, nach altem Brauch ein Ritterstechen auf einer Wiese an Dörlings Gasthof ab. Die Jugend zog in festlichem Zuge auf, ein Musikkorps und drei berittene und kostümierte Burgknappen voran, während einige Harlekings den Schulkindern besonderen Spaß machten. Abends wurden König und Königin eingeführt und mit einem Kränzchen das Fest beschlossen.

Wie schon erwähnt, dauerte die Kirmes früher eine volle Woche. In Königshain bei Ostitz verkündete ein zum Kirchturm herausgestecktes rotes Fähnlein acht Tage lang jedem die festliche Zeit. Zur Kirmes fand damals — die Nachricht stammt aus dem Jahre 1858 — und wohl